

Atelier, um den schweren Gang anzutreten. Sorgfältig, fast mit liebevoller Zärtlichkeit, bedachte er das Bild zu, an dem er gerade malte: „Pompejanisches Blumenmädchen“. Eine zarte Elfenbeinfigur unter einer Fülle von Rosen fast verborgen — eine wunderbare Farbenharmonie. Nur das Gesicht fehlte noch — dazu eigneten sich die Züge des Modells nicht, das er sich aus der nahen Residenz verschrieben hatte.

Ehe er das Atelier verließ, blieb er mit wehmützigem Gesichtsausdruck vor der Deckplatte eines großen Gemäldes stehen, das die Unterschrift trug: „Mittagsstimmung auf Nordberney“.

„D“, murmelte er, „wärs Du verkauft — Du könntest mir leicht den schweren Gang ersparen — und so große Hoffnungen hatte mir der Kunsthändler gemacht — Aufträge sollte ich bekommen, wenn das Ding verkauft wäre — na — es hat nicht sein sollen!“

Er raffte sich zusammen und ging — aber jemeht er sich dem liebvertrauten Häuschen mit der Epheu umspinnenen Front und dem kleinen Vorgärtchen näherte, desto mehr verlangsamten sich seine Schritte. Er legte sich Alles noch einmal zurecht, was er ihr hatte sagen wollen und doch klang das jetzt alles so kalt und hart, auch wenn er es noch so zart ausdrückte.

„Mein Kind“, hatte er ihr sagen wollen, „ich habe Dir gesagt, daß ich Dich liebe, nicht aus unredlicher Absicht, sondern weil ich fest davon überzeugt war, daß sich meine äußerliche Lage in Kurzem so gestalten werde, daß ich Dir ein sorgenfreies Loos bereiten könnte. Aber gegen meine Erwartungen und die meines Kunsthändlers, ja, gegen die aller halbwegs urteilsfähigen Menschen ist es ganz, ganz anders gekommen. Ich habe von meinen großen Bildern bis jetzt noch nicht ein einziges verkauft und mein Vermögen ist bis auf wenige hundert Mark verbraucht. Ich müßte also, um mein Leben zu fristen, mich um eine Stelle als Illustrator oder gar als Zeichenlehrer bewerben — und Du weißt, das wäre mein Tod! Ich wäre der unglücklichste Mensch von der Welt und könnte auch Dich nicht glücklich machen. Wenn ich also, wie man sich landläufig ausdrückt, meine Kunst auf dem Altar der Pflicht opfern wollte, um ein Wesen, gegen das ich Verpflichtungen übernommen habe, nicht unglücklich zu machen, so wäre dieses Opfer völlig umsonst. Denke nicht schlecht von mir, daß ich Dir das Alles sage — denn ich denke, es ist besser, ich sage es, als daß ich es schreibe — denn das hätte für mich den unangenehmen Beigeschmack der Feigheit! Denke auch nicht schlecht von mir, wenn Du hörst, daß ich mich mit einer reichen, jungen Dame in der Residenz verlobt habe — denn siehe, das muß ich, damit ich nicht nur von meiner Kunst, sondern überhaupt leben kann. Denn wenn ich das zweite Opfer nicht bringe, wäre das erste umsonst.“

Das wollte er Alles sagen und er schwelgte schon förmlich im Wohlklang der schönen Worte — aber immer, wenn er sich wieder auf sich selber besann, dann klangen sie ihm doch brutal und gefühllos.

Endlich hatte er trotz allen Zauderns doch die Gartentür erreicht. Sie war nur angelehnt, während die Thür des kleinen Häuschens offen stand und ebenso die Hintertür, die nach dem Hofe ging. Niemand sah da — und daß die Thüren offen standen, war nicht verwunderlich. Gestohlen wurde im Städtchen wenig, und wer hätte denn bei dem armen Volksschullehrer Reichthümer suchen sollen? Der Künstler durchschritt den Hausflur, den Hof, auf den Garten zu, dessen Thür ebenfalls nur angelehnt war. Er öffnete sie leise, spähte umher und ging unhörbar den Kiesweg entlang durch den Bier- und Gemüsegarten. Daran schloß sich der Obstgarten, der eine kleine Laube besaß. Der Maler blieb hinter einem Spalier Zwergobst, das ihn verbarg, wie angewurzelt stehen. Sein Auge hatte etwas gewahrt, das ihn ganz fesselte. Zur Thür der Laube, die 15 Schritt von ihm entfernt war, führten zwei hölzerne Stufen hinauf und auf ihnen saß sie — Friederike! Auf ihrem Schoße war eine Fülle der schönsten Rosen gebreitet, die sie zum Strauß winden zu wollen schien. Das süße blonde Köpfchen neigte sich nach vorn und die

ganzen Wangen glühten vor Eifer, während sie die Rosen durch die schlanken Finger gleiten ließ.

Fast hätte Edmund vor Ueberraschung laut aufgeschrien. — Da hatte er ja nun das Gesicht, das er brauchte — das war ja sein „pompejanisches Blumenmädchen“ — was suchte er noch lange nach einem Modell? Er riß sein Taschenbuch heraus und einen Bleistift und begann dieses reizende Gesichtchen zu zeichnen, in fliegender Hast, mit wenigen charakteristischen Strichen. Dann setzte er das Taschenbuch wieder ein und entfernte sich lautlos. Wieder auf der Straße angelangt aber fürchte er eilenden Laufes von dannen, seinem Atelier zu. Die Straßenjungen blieben stehen und schauten ihm lachend nach — am liebsten wären sie wohl hinter ihm drein gelaufen.

Im Hause stellte er sich vor seine Staffelei, sich im Stillen dazu beglückwünschend, daß ihm in dieser Hochsommerzeit noch wenigstens 1¹/₂ Stunden für seine Arbeit blieben. Er trat an die Staffelei, ergriff Palette, Pinsel und Malstock und begann nach der Bleistiftzeichnung und nach dem Bilde, das auf's Neue seine ganze Seele erfüllte, zu malen, bis ihn die Dunkelheit zwang, abzubrechen. Um 5 Uhr am nächsten Morgen stand er wieder an seiner Staffelei und malte — malte. Verschiedene Male trat er einige Schritte von dem Bilde zurück und betrachtete es lange und prüfend; dann nickte er befriedigt mit dem Kopfe — er fand, „es wurde“.

Gegen 8 Uhr legte er mit einem Stutzer der Gelehrter den Pinsel aus der Hand — das Bild war fertig — ein herrliches Kunstwerk. Und so begeistert war er noch vom Rausche des Schaffens, daß ihm gar nicht zum Bewußtsein kam, daß sein gestriger Besuch im Hause des Lehrers ohne den eigentlichen Zweck desselben zu erfüllen geblieben war — hatte er ihm doch weit schönere Früchte getragen!

Es klingelte — fast unwillig, so gestört zu werden, fuhr er auf. Es war der Briefträger, der einen eingeschriebenen Brief brachte. Die Firma seines Kunsthändlers — das Herz klopfte ihm hierbei bis an den Hals. Er sah in den Brief und that einen unterdrückten Jubelschrei: Da stand es, Mittagsstimmung auf Nordberney war verkauft. Sie war von der Gemäldegalerie in Aussicht genommen — und infolgedessen sah sie sich ein reicher Amerikaner, der sich besonders in das Bild verliebt hatte, veranlaßt, 30000 Mark zu bieten. Natürlich hatte der Kunsthändler es dafür losgelassen.

So — nun war er beruhigt. Das reichte einige Jahre — er würde mehr verkaufen und es würde auch Aufträge geben.

Er kleidete sich zum Ausgehen und kaufte zwei glatte, goldene Fingerreifen. —

Vaterländisches.

Wilsdruff, 12. Juni 1903.

— Ueber das Schlafen der Kinder. Ein gesundes Kind schläft immer mit geschlossenen Augen. Sind dagegen die Augenlider im Schlafe halb geöffnet, schläft das Kind sehr unruhig und knirscht dasselbe mit den Zähnen, so ist dies nicht immer ein Zeichen von Würmern, aber stets ein Zeichen, daß der Darmkanal in Unordnung ist. Ist das Gehirn angegriffen, so schläft das Kind im Schlafe, fährt schreiend auf und greift sich auch wohl nach dem Kopfe. Bei erstem Gehirnleiden ist das Kind schwer zum Bewußtsein zu bringen. An der heißen Haut, dem gerötheten Gesicht und dem beschleunigten Puls erkennt man, ob das Kind Fieber hat. Ist nur ein Backen roth und der andere blaß, so ist Zahnfieber vorhanden. Sind die Nasenlider weit aufgetrieben, und bewegen sich die Nasenflügel auf und ab, so sind die Athmungsorgane mit angegriffen, und es ist Lungenentzündung im Anzuge.

— Die sächsische Staatsbahnverwaltung hat jetzt an ihre Dienststellen eine Anweisung gegeben, die vom reisenden Publikum gewiß mit Freude begrüßt werden dürfte. Die Wagenabtheile, und zwar besetzte und unbesetzte, sollen nämlich während der warmen Jahreszeit regelmäßig gelüftet werden. Während der Fahrt sind jedoch die Fenster un-

besetzter Abtheilungen geschlossen zu halten. Weiter soll darauf geachtet werden, daß die Wasserbehälter und Wasserkrüge in den Waggons der Wagen vor Abfahrt der Züge gefüllt werden und daß auf geeigneter Unterwegstation für Nachfüllung gesorgt wird.

— „Seltene“ Thalerstücke sind zur Zeit in großen Mengen im Umlauf. Sieges-, Krönungs-, sogen. Kanonenthaler zc., die jahrelang von einzelnen Interessenten angehalten und gesammelt wurden, werden jetzt, nachdem die Eingiehung der älteren Jahrgänge der Münze beschaffen ist, von den Sammlern in Verkehr gebracht. Sie befürchten, daß ihnen durch eine spätere Ungültigkeitserklärung dieser Thalerstücke Verluste verursacht werden könnten.

— Der heutigen Nummer liegt eine Beilage, Wahlaufruf für den Kandidaten der vereinigten Ordnungsparteien in 6 Reichstagswahlkreise, des Herrn Rechtsanwalts Hans Koblmann in Dresden, bei.

— Vögtensee, 9. Juni. Im hiesigen Gasthose lehrten am letzten Sonntage vier Einjährig-Freiwillige ein, die zu Pferde vom Truppenübungsplatz gekommen waren. Die Dorfsjugend war natürlich gern bereit die Pferde zu halten, zu welchem Amte 4 größere Knaben gewählt wurden. Sorglos setzten sich die Einjährigen zum Glase Bier. Den Jungen aber wurde das Warten mit der Zeit langweilig und so — setzten sie sich zur Abwechslung mal auf die Pferde, ritten ein Stückchen hin. Plötzlich verstanden die Pferde falsch, sie dachten, es sollte nach Hause gehen und trabten ab. Immer schneller gingen und immer schneller, den Jungen wurde es angst und bange. Da kamen zum Glück mehrere Riesaer Artilleristen entgegen, die dem Ritt ein Ende machten. Dann führten die Jungen die Pferde zurück und sammelten am Wege die unterwegs verlorenen Gegenstände, Mützen, Kinnketten usw. Die Einjährigen waren selbstverständlich nicht wenig erstaunt als sie merkten, daß ihre Pferde verschwunden waren. Sie dachten, die Jungen wären mit den Pferden durchgegangen, es war aber gerade umgekehrt.

— Dippoldiswalde, 9. Juni. Durch den Leichtsin eines Arbeiters ist dieser Tage im Haushof von „Berenigt Zwitterfeld Fundgrube“ in Sächsisch-Zinnwald eine Pulverexplosion verursacht worden. Als die Arbeiter Nachmittags 4 Uhr beim Vesperbrot saßen, machte sich der 34-jährige Bergarbeiter Querner mit einem Fächer (ein mit Pulver gefülltes Schilfrohr) zu schaffen und brönte ihn, trotz der Warnung seiner Kameraden an. Die umherstehenden Funken erreichten den naheliegenden Zäuner vorrath und den Pulverkasten und sofort erfolgte eine furchtbare Explosion, durch die sechs Arbeiter mehr oder weniger schwer an Gesicht und Händen verbrannt wurden. Durch den gewaltigen Luftdruck waren bis in den oberen Stock hinauf Fenster herausgerissen und zersplittert, die Dichtung aufgerissen worden; einen im Nebenraume sitzenden Arbeiter hob der Luftdruck aus und schleuderte ihn durch eine Thür und ein Fenster hinaus in den Garten. Der Arbeiter kam wunderbarer Weise ohne Verletzungen davon. Der entstandene Brand wurde alsbald gelöscht.

— Kentschmühle, 8. Juni. Ein großes Fischsterben in der Elster ist hier beobachtet worden; so wurden an einer Stelle hier über 500 Stück Weißfische todt aus der Elster geholt. Die Forellenzucht ist so gut wie vernichtet. Die Bepflanzung der Elster durch giftige Abwässer aus Fabriken soll die Ursache sein. Den Fischpächtern erwächst dadurch ein beträchtlicher Schaden.

— Der Wirtmann Friedrich August W. in Liebertwolkwitz brachte einem der Gemeinde gehörigen Kirchbann eine Verletzung bei und goß Petroleum in diesel, um den Baum, dessen Schatten auf das Feld seines Sohnes fiel, zum Eingehen zu bringen. Das Gericht sah die Sache als sehr schwerwiegend an und verurtheilte den Anklagten zu 1000 Mark Geldstrafe, an deren Stelle im Unermögensfalle 4 Monate Gefängnis treten.

— Wurzen, 9. Juni. Einen unglaublich frechen Baumfrevler verurtheilte mehrere Burschen in der Nacht zum 4. Juni an der Wurzen-Gilendurger Provinzialstraße. Sie rissen Zweige und Nester von nahezu 400 Kirchbäumen herunter und vernichteten so einen großen Theil der

Die Sonne.

30 Roman von Anton Freiherr von Perfall.

Johanna, die der Verabingung stets beivohnte, schlug ganz verlegen den Schriftsteller Gustav Treuberg vor.

Doch Frau Dittke wollte davon nichts wissen, und Egon weigerte sich aufs entschiedenste, diesen obskuren Mann beizugehen. Was sollte sich der Intendant davon denken! Er werde schon einen passenden Menschen aufreiben, im Nothfalle einen interessanten Ausländer, einen polnischen oder russischen Fürsten. Er hatte gewöhnlich irgend einen dieser Sorte auf Lager.

Erst nachdem alles wohlgeordnet, dachte man an den Amtmann, Egon mußte ihn zuerst bearbeiten. Ringelmann lachte ihm in das Gesicht über die tolle Idee, er und einen Künstlerabend arrangiren! Als er dann erfuhr, daß es sich um die Anordnung ja nicht mehr handle, sondern nur um seine Zustimmung, da polterte er erst über diesen Wahnsinn; ob man ihn denn durchaus zu einer lächerlichen Figur machen wolle? Dann sprach er ein entschiedenes, festes Nein!

Die Bemerkung Egons, das sei ja die billigste Weise, sich seiner Verpflichtung zu entledigen, machte ihn nun zwar einen Augenblick stutzig, aber er nahm sein Nein eben nicht zurück.

Nun kam Johanna an die Reihe, die Idee sei ja eigentlich von ihr, ein ganz unschuldiger Scherz, den er ihr unmöglich verweigern könne — ob er denn einen so feinen, langweiligen Abend vorziehe, wie da neulich bei Dintel Sternau.

Diese Bemerkung wirkte; Ringelmann hatte diese entsetzlichen Stunden bei seinem Schwager noch in zu früher Erinnerung.

„Aber wer soll denn eingeladen werden? Doch nicht die

ganze alte Garberode, die wir bei Sternau getroffen? Da vergeht einem von vornherein jeder Scherz.“

Als ihn Johanna aufklärte, den Intendanten des Hoftheaters nannte, da war er außer sich. Das war ihm der aufgelegte Schwindel und Größenwahn in seiner erschreckendsten Form.

Frau Dittke eilte ihrer Tochter zu Hilfe: „Wenn ein künftiger Beamter sich nicht gut dankt für einen Theaterdirektor, dann ist es traurig genug.“

Diese Bemerkung machte Ringelmann verstummen. Mit seiner Drohung, diesen Narrenabend für seine Person im goldenen Bären zubringen zu wollen, schloß dann die Unterredung.

Frau Dittke hatte gesagt, Johanna schrieb in heller Begeisterung an Regina das große Ereigniß, welches am 11. Dezember dem Ringelmannschen Hause bevorstand. Drei Tage vor dem großen 11. begannen die Vorbereitungen. Ein förmlicher Umzug! Es galt die kleine Wohnung möglichst kunstreich auszunutzen. Kein Möbel blieb an seinem Platze. In den Salon mußte ein Flügel gepropft und zugleich Raum für die Produktion und den wohl unausbleiblichen Tanz geschaffen werden.

Das war für den praktischen Egon ein Kinderpiel; er gewann dadurch verschiedene nicht unumgänglich nöthige Möbelstücke zur Einrichtung des sehr spärlich bebauten Wohnzimmers, in welchem ein Puffet mit kalten Speisen geschmackvoll arrangirt werden sollte. Das Schlafzimmer wurde durch genial angebrachte Treppen von türkischen Teppichen und Polstern, welche Egon aus dem Kasino entlieh, zu einem kleinen Kaudiwalon für die Herren verwandelt. Der Rentnant vereinigte alle Gewerbe in seinen kunstfertigen Händen, Tapezierer, Schreiner, Schlosser.

In einem Tage hatte sich das Wunder vollzogen. Der Amtmann selbst, der in das Comptoir des Herrn Tapezierer geschicket war, konnte seine Ueberraschung nicht verhehlen, und das mußte er anerkennen, bis jetzt kostete die ganze Gesellschaft

noch keinen Kreuzer. Nur ein Umstand hinderte die frohe Freude, bis jetzt war es Egon nicht gelungen, die Hauptbedingung des Salons, den berühmten oder wenigstens interessanten Mann, herbeizuschaffen. Da kam er am Vorabend teuer pfehend nach Hause. „Gesunden! Da drinnen steht er.“ In diesen Worten hielt er den Damen ein Zeitungsbillet entgegen. „Johanna, ich revogire alles!“

Dann las er: „Wie uns mitgetheilt wird, hat die königliche Intendant das Erschlingswerk eines unserer talentvollsten Schriftsteller, des bisher nur auf novellistischem Gebiet thätigen Dichters Gustav Treuberg, welcher sich erst vor wenigen Monaten hier niedergelassen, zur Aufführung angenommen. Man verspricht sich in den maßgebenden Kreisen von dem durchaus modernen Stücke einen durchschlagenden Erfolg.“

Johanna stieg das Blut in die Wangen. Sie konnte sich selbst keine Rechenschaft geben von dem, was sie für Beugung, Stolz, zugleich aber etwas wie Reiz und Name Marius verband sich unwillkürlich damit.

Frau Dittke biß sich auf die Lippen. Sie konnte den jungen Manne seinen völligen Rückzug nicht vergessen, in dessen Gründe sie sich bereits ihre Gedanken gemacht. Als Egon ihr das unglückliche „Schwein“ auselandergeredet gerade diesen Treuberg vorführen zu können, der ja jetzt neu aufgebender und noch im geheimnißvollen Nebel gehüllt Stern ihm lieber sei als der ganze großstädtische Großhimmel, ihr den Eindruck erklärte, welchen die Dame auf den Intendanten als so feinsinnige Protektorin eines bis noch unbekanntem Genies machen müßte, verhönte sie sich der jetzt dringend gebotenen Einladung. Es blieb nur das Bedenken, ob der dunkelbaltige Mensch dieselbe auch nehmen würde, welches jedoch Johanna mit einer auffallenden Sicherheit zerstreute.

So kam der denkwürdige Tag!